

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 51

Artikel: Hermann Amsler : von Klarheit zu Klarheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

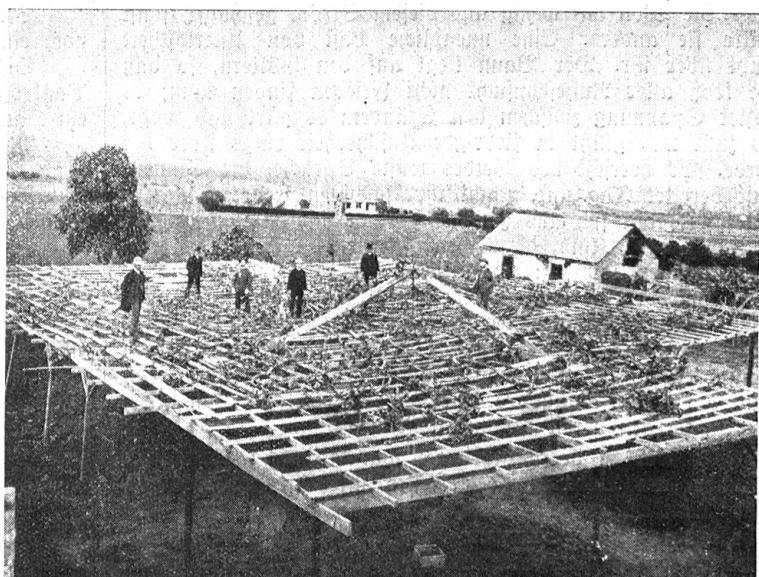
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenigstens in diesen Fällen, auf äußeren Ursachen beruhen müsse. Aber ein Beweis solcher Art fehlt bisher. Als Beispiel werden vor allem die Pyramidenpappel und der Weinstock genannt. Die Pyramidenpappel (Saarbaum) pflanzt sich in Mitteleuropa nur durch Stedlinge fort. Alle Bäume sollen von dem gleichen Individuum abstammen. Aber auch abgesehen davon, daß gerade bei dieser Art aus einzelnen Gebieten über eine um sich greifende Entartung gelegt wird, ist die seit der Einführung des Baumes verstrichene Zeit von circa 200 Jahren noch nicht lang genug, daß das normale Alter eines unter günstigen Verhältnissen lebenden Einzelbaumes überschritten würde. Der Weinstock erneuert sich auch aus Samen und erlebt anderseits unter günstigen Bedingungen hohes Alter und große Mächtigkeit, so daß keineswegs sichersteht, daß nur durch Stedlinge fortgepflanzte Sorten bestehen, die älter wären, als der einzelne Stock werden kann, wenn die Zusammensetzung der Wurzelerde immer gleich günstig bleiben würde. Wir bringen als Beispiel für die mächtige und langlebige Entwicklung des Weinstocks das Bild des berühmten Weinstocks von Santa Barbara in Kalifornien, der im Jahre 1775 gepflanzt und als Pergola gezogen, heute über mannsdicke geworden ist und eine Fläche von etwa 9 Acren bedecken und reichlich Früchte tragen soll. Auch einzelne Zierpflanzen, wie die beliebte Gartenaurikel, scheinen sich außerordentlich lange durch fortgesetzte Teilung und Verpflanzung der Stöcke zu erhalten. Anderseits sind aber zahlreiche Beispiele bekannt, daß ungeschlechtlich vermehrte Sorten von Kultur- und Zierpflanzen ausarten (z. B. viele Kartoffel- und Obstsorten) und stets wieder neu aus Samen hochgezüchtet werden müssen. So sind die Probleme des Alterns im Pflanzenreich reichlich vielfältig und schwierig und bieten der wissenschaftlichen Forschung noch ein weites Feld der Betätigung. W. L.



Der größte Weinstock der Welt. Er steht in Santa Barbara in Kalifornien.

kommt die hohe Denkerstirne zur Geltung; die hochgeschwungene Nasenlinie deutet auf starken Willen und Selbstzucht; Mund und Kinn und Auge verraten das weiche, volle Gemüt. Ein stiller abgeklärter Seelenfrieden spricht aus diesem Gesicht; es ist eine eindrucksvolle Predigt für sich.

„Bereit sein ist alles.“ Hermann Amsler hat diese Maxime im Hinblick auf sein hohes Amt befolgt wie kaum ein zweiter. Er hat seine Predigen gelebt; seine Worte sind nicht leere Worte, sondern Taten: jedes einzelne ist wie ein Meißelschlag im Bildwerk seiner Persönlichkeit erkennbar. Wer ihn gekannt hat, liest darum auch seine Predigten stets mit der lebendigen Vorstellung des Menschen Hermann Amsler vor sich.

Zum Persönlichen Hermann Amslers gehört das Losgelöstsein vom Alltag. Er lebte in einer andern Welt als wir Dutzendmenschen. Nicht als Träumer und Poet bloß; nicht als bloßer Theoretiker. Nein, er hatte sich unter schweren Kämpfen und mit vollem Bewußtsein der Notwendigkeit zu dieser idealistischen Objektivität der Welt und der Gegenwart gegenüber hindurchgerungen. Was er uns darum zu bieten hat, ist nicht bloß überlieferte Theologie von einem Unbefangenen auswendig gelernt; es ist innerlich verarbeitetes und erlebtes Wissen um die höchsten Güter des Geistes und der Seele. Jeder Mensch trägt die Sehnsucht zu diesen höchsten Erkenntnissen in sich. Wie ein Gralshüter trug Amsler die strahlend reine Kristallschale der Wahrheit in seinen Händen.

Er trug sie mit der hohen Geste des Priesters und Poeten. Seine Predigten waren streng gearbeitete Kunstwerke. Wir lesen sie mit Ergriffenheit und Bewunderung für die hohe, reine Kraft, die den Verfasser beselte.

Wir können es uns nicht versagen, eine Probe aus seinem neuen Predigtbuch abzudrucken. Die nachstehenden Zeilen sind mit freundlicher Erlaubnis des Verlages der Weihnachtspredigt (S. 233 bis 242) entnommen.

Die heilige Nacht.

.... Und wieder ist „heilige Nacht“ auf die Erde gesunken. Es ist gut, es ist notwendig, daß sie immer wieder mild der Erde naht. Denn nicht zauberhaft ist damals die Welt für immer verwandelt worden. Der Strom der Gnade begann über die Erde zu fließen, aber daraus schöpfen müssen die Geschlechter der Zeiten selber. Jeder muß selber eine heilige Nacht erleben, sonst bleibt auch er trotz jener Nacht der Erlösung ein Unerlöster.

Hermann Amsler: Von Klarheit zu Klarheit.*)

Hunderte werden mit inniger Freude nach diesem neuen schönen Predigtbuch Hermann Amslers greifen. Ist es doch wie eine Botschaft des Frühverstorbenen aus dem Land der Seligen herüber: Seht, ich bin immer noch bei Euch! Den Leib haben sie begraben, mein Wort aber lebt unter Euch weiter!

Hermann Amsler hat sich seine Predigtbücher abringen lassen. Er dachte so bescheiden von sich und seinem Können, daß er nie aus eigenem Willen heraus mit den Kindern seines Geistes und Herzens zum Verleger gegangen wäre. Es mußten die Verwandten und Freunde ihn schwer bedrängen, bis er sich, 1919 zum erstenmal, dann wieder 1924 entschließen konnte, seine Predigten dem Drucker zu übergeben. Und diesmal hat der Freund und Schwager Pfarrer Walther Kawerau-Amsler die letzte Hand an die Sammlung legen müssen; die Herausgabe eines neuen Predigtbandes war zwar vom Verstorbenen schon ins Auge gefaßt, um dem dringlichen Wunsche seines Verlegers entgegenzukommen. Die Sammlung „Lasset uns wandeln im Lichte des Herrn“ war nämlich schon innerhalb eines halben Jahres vergriffen. Der neue Band sollte als Ergänzung zu jenem die christlichen Feste besonders berücksichtigen. Den Druck des Buches sollte der Verfasser nicht mehr erleben. Noch lebt in uns die Erinnerung an die leidvollen Julitage, die Nachricht von seinem plötzlichen Hinschrei im Meerbade Forte dei Marmi brachten.

Dem Buche ist das Bild des Verfassers beigegeben. Es zeigt den männlich schönen Kopf im Profil; prächtig

*) Verlag A. Francke A.-G. Bern. In Leinen gebunden Fr. 6.50.

Die Welt hat wenig aus diesem Strom geschöpft, sonst wäre sie anders. Eine unendliche Last von Unerlöshheit ruht über ihr. Der Bann liegt auf den Völkern, so daß sie trotz aller Ruhe sehnsucht nicht Frieden finden kann; es lastet Spannung zwischen den Ständen, es gärt und wogt, es zuckt und glüht in fiebriger Unsicherheit rings über der Erde. Es herrscht des Geldes wüste Sprache, die Sinneslust bereitet Tag und Nacht ihre schwulen Feste. Die Unerlöshheit tobt sich aus zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kind, zwischen Arbeiter und Herrn. Sie möchten los sein von allem, was ein Opfer fordert, los von der staatlichen Gemeinschaft, los von der Kirche, los von den Pflichten der Familie, los von den Pflichten gegen den Bruder, los von den Sitten, die früheren Zeiten heilig waren, ein grenzenloses Verlangen nach Gelöshheit — und dabei eine unsagbare Unerlöshheit, weil man von allem los zu werden bereit ist, nur nicht von sich!.....

Es war in der Kathedrale von Assisi, in abendlicher Stunde, am Vorabend des Festes ihres großen Heiligen. Die Lampen leuchteten, unzählige, wie Lichter an einem Christbaum, und Stimmen sangen, hellstrahlende, frische Knabenstimmen, fliegende Jünglingsstimmen und Stimmen aus starker Männersbrust. Es war ein Gesang von mitreißender Schönheit. Auf einmal brauste durch den feierlichen Raum ein Sang von der Liebe, der ewigen. War es der Ort, waren es die Stimmen, war es die ganze Bewegtheit der Seele, war es ein besonderes Geschenk von oben: nie war es mir so aufgegangen, was das Geheimnis alles Lebens, aller Befreiung, aller Seligkeit ist: sich geliebt zu wissen von der ewigen Liebe, umfangen, getragen, geleitet, gesegnet von dieser Liebe. Da begriff ich: das war's, was jenen Heiligen, zu dessen Gedächtnis sie sangen, so segensgroß gemacht hat, darum konnte er einst, als man ihn weinen sah und nach dem Grunde der Tränen fragte, zur Antwort geben: „Ich weine, weil die Liebe nicht geliebt wird.“ Und auf einmal ging der Zug der Segenschristen der Jahrhunderte an mir vorüber. War das nicht der Grund, warum die ersten Christen jubeln konnten: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder“, und „wir lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“.

Und diese Liebe spricht die innigste, stillste verständlichste und heimattrauteste Sprache aus der Krippe von Bethlehem heraus.... Denn dort tut sich uns das herzbewegende Wunder kund, daß die ewige Liebe, als sie sich der Weisheit nahte wie nie vorher, den Weg der vollkommenen Demut ging, den Weg der Entzagung und Entäußerung, und alle Glorie und aller Glanz, alle Romantik hingab, nur den Pfad restlosen Dienstes ging. Ja, es ist nicht nur süße Poesie um die Krippe von Bethlehem, es spricht daraus ein unendlicher Ernst, der ans Innerste und Allertiefe greift. Wer dieses Opfer nicht versteht und nicht den gleichen Weg hineinzutreten bereit ist, den Weg der Hingabe und des Opfers, der hat des Lebens höchstes Gejeg nicht begriffen und sein Leben verwirkt; der aber, der sich ihm beugt, der wird erleben:

Es wird dich heiß ein Strom durchdringen,
Bist du erkoren;
Nach Wehen wirst du selig singen,
Doch Gott geboren

Der Schatz der Armen.

Ein Weihnachtsmärchen von Jean Richepin.
(Uebersetzt von R. B.)

Das ist ein kurzes Weihnachtsmärchen für kleine Kinder. Doch können auch Erwachsene es mit anhören und vielleicht finden sie auch dran Gefallen und einigen Nutzen. Einstmals lebten irgendwo, ich kann mich des Landes nicht mehr erinnern, zwei bettelarme alte Leute, die nichts besaßen, aber auch wirklich nichts...

Sie hatten weder Brot, um in den Backtrog zu tun, noch einen Backtrog, um das Brot hineinzugeben.

Sie hatten auch weder ein Haus, wo drin sie einen Backtrog hineinstellen könnten, noch ein Feld, worauf sie ein Haus hätten bauen können.

Wenn sie ein Feld gehabt hätten, und wäre es nur so groß, wie eine ausgebreitete Haube, hätte es ihnen so viel einbringen können, daß sie sich ein Haus hätten bauen können.

Wenn sie ein Haus zu eigen hätten, würden sie auch den Backtrog hineinstellen können.

Und wenn sie den Backtrog gehabt hätten, so würden sie zweifellos irgendwo im Backtrog ein wenig Brot gefunden haben.

Aber, da sie weder Feld, noch Haus, noch Backtrog, noch Brot besaßen, so waren sie wirklich recht arme Leute...

Was ihnen am meisten fehlte, das war ja nicht das Brot...

Wohl aber hauptsächlich das Haus...

Denn Brot erhielten sie genug als Almosen, und sogar manchmal auch ein wenig Speck, und dazu noch als Zugabe einen Schluck Apfelwein...

Aber sie hätten viel lieber gehungert, wenn sie nur ein Heim besäßen, wo sie ein helles Feuer aus dürrrem Holz hätten machen können und vor der Kohlenglut sitzend zusammen plaudern...

Denn das Beste auf der Welt, besser noch als Speise und Trank, ist doch der Besitz von eigenen vier Wänden... Denn ohne sie ist man wie ein irrendes Wild.

Und die beiden armen Leute fühlten sich an diesem traurigen Weihnachtsabende noch ärmer als sonst... So traurig aber war er nur für sie, während er voll Freude war für alle andern, die an diesem Abende ein Feuer auf ihrem Herd und ihre Holzschuhe in der Asche versteckt hatten.

Als sie auf der Landstraße in der stockfinsternen Nacht so miteinander darüber klagten, erblickten sie plötzlich einen armen Rater, jämmerlich miauend, vor ihnen herdriften.

Das war wirklich ein sehr armer Rater, ebenso arm, wie sie selber; denn er hatte nur Haut und Knochen und fast gar keine Haare auf dem Fell.

Hätte er wenigstens nur etliche Haare auf seinem Felle, so wäre es gewiß in besserem Zustande... Und wenn sein Fell in besserem Zustande gewesen wäre, so würde es gewiß nicht so an den Knochen anliegen...

Und wenn er nicht nur aus Haut und Knochen bestanden hätte, wäre er gewiß kräftig genug, um Mäuse zu fangen, um nicht so mager zu bleiben.

Aber da er keine Haare mehr hatte und mit seiner elenden Haut auf den Knochen, war er in der Tat ein recht jämmerlicher Rater...

Arme Leute sind gute Leute und helfen einander... So nahmen denn diese beiden guten Alten den Rater mit sich und es kam ihnen gar nicht in den Sinn, ihn etwa zu verzehren. Ganz im Gegenteil. Sie gaben ihm sogar ein wenig von dem Speck, den man ihnen aus Mitleid geschenkt hatte.

Als der Rater gegessen hatte, ging er vor ihnen einher und führte sie in eine öde, verlassene Hütte...

Draußen standen zwei Schemel und ein Herd — sie sahen es beim Scheine eines Mondstrahls, der aber gleich darauf verschwand.

Mit dem Mondstrahl war auch der Rater verschwunden....

So sahen die beiden Alten in der Finsternis vor dem schwarzen Herdloch, das das Fehlen des Feuers noch dunkler erscheinen ließ...

„Ach!“ sagten sie, „wenn wir doch nur einige glimmende Kohlen hätten! Es ist ja so grimmig kalt! Wie schön wäre es, wenn wir uns hier ein wenig erwärmen könnten und uns dabei so manches erzählen würden...“

Aber leider! Es war halt kein Feuer im Herd, weil sie eben arme Leute waren, recht, recht arme Leute!